

zu tun, gewiß eine ganz treffende Bezeichnung. Es ist klar, daß ein Naturvolk nur einfach natürliche, charakteristische, und nicht gemachte, erkünstelte Bezeichnungen für die ihm aus irgend einem Grunde beachtenswerten Tiere haben konnte, in der Hauptsache erklärlicherweise onomatopoetischen Ursprunges.

„Auffällig ist als Dohleurname das Wort Wachtel, welches Gessner aus der Gegend um Rostock kennt und das durch Nemnich, Polyglottenlexikon I 1245 bestätigt wird“, schreibt Suolahti u. a. in seinem ausgezeichneten Werk: „Die deutschen Vogelnamen“.*) Dieses Wachtel muß natürlich ganz anderen Ursprunges sein, und zwar könnte es erstsilbig von uachd = hoch, feach = Wald (eigentlich Fichte), fogh = Raub (Diebstahl, übertragen auch Flucht), zweitsilbig von dole, tula = Hügel, Berg (übertragen = hoch) stammen, wenn es nicht wie unser häufiger Dohleurname Jakob eben nur die lautmalerische Wiedergabe des bekannten, oft zweisilbig klingenden „kja“ oder „jack“ ist, was wohl das Wahrscheinlichste sein dürfte.

Trielbeobachtungen in der südlichen Kaschubei.

Von Waldemar Dobbrick in Scharshütte,

Der heiße Julimonat des Jahres 1910 nahte sich seinem Ende. An Stelle des wogenden Getreidemeeres sah man schon hier und da kahle Stoppelfelder. Sie waren es, welche die ersten Gedanken an den kommenden Herbst in uns aufkeimen ließen und die Herzen für Augenblicke wehmütig stimmten. Herbstesgedanken regten sich auch schon in den Herzen mancher gefiederten Sümpfler. Kiebitze waren, wie schon so oft, die ersten auf der Südwestreise begriffenen Vögel gewesen. Aber nun begannen die Ausreißer sich zu mehren. So hatten am 27. Juli zehn Brachvögel kurze Zeit am Bresnowsumpfe (Kr. Dirschau-Pr.-Stargard) Rast gemacht. Fremdartig klangen ihre vollen Flötenrufe in die hier beginnende Heidelandschaft hinaus. Und am 28. d. M., kurz vor Einbruch der tiefdunklen Nacht, zogen Goldregenpfeifer zahlreich über unsere Berge und Wälder und wandelten durch ihr melodisches Pfeifen gänzlich den nächtlichen Charakter der Dirschauer Höhen.

*) 1909 im Verlage von Karl J. Trübner, Straßburg, erschienen.

In dieser Zeit war es, als die ersten Rufe der aus den angrenzenden Brutbezirken auf die Feldmark von Gr.-Waczmir's übersiedelnden Triele an unser Ohr schlugen. So hörten wir nun allabendlich bald hier, bald dort Bruchstücke des Trielliedes (ein triil, ürrêil, türreli, auch wohl türreli oder trrüt), die den Eindruck machten, als handle es sich um ein einziges, sehr schnell wechselndes Stück. Aber diese Täuschung sollte nicht lange währen; denn am 15. August erhoben in später Abendstunde mehrere „Dickfüße“ zu gleicher Zeit einen solchen Höllenlärm, daß wir den Entschluß faßten, uns ihre Rufe aus nächster Nähe anzuhören.

Gesagt, getan! Wo aber die Urheber dieses Spektakels suchen? Unserer Schätzung nach mußten sie mindestens zwei Kilometer entfernt sein. Aber kaum liegt das Dorf hinter uns, als die Rufe aus größter Nähe zu uns herüberklingen: Ein Kleefeld war es, das sich diese Dämmerungsvögel zum Tummelplatz und Jagdrevier ausgesucht hatten. Und der Berg, von welchem die Sänger ihre urwüchsigen Stimmen erschallen ließen, war als Konzertbühne gar nicht so übel gewählt. Eine vergessene Pflugschar, über die wir beim Schleichen stolperten, gab uns Sitzgelegenheit. Wir ließen uns also nieder und lauschten. Infolge der großen Nähe der Sänger (diese konnten höchstens 20 Meter ab sein) vermochten wir alle Einzelheiten des Gesanges wahrzunehmen.

Das laut gellende türreli oder ürrêil bildete auch heute den markantesten Teil des Trielliedes. Darauf folgte sehr oft, fast regelmäßig, ein heiseres chrrüt, das immer schneller und leiser wurde, so daß man zum Schlusse nur noch rasendschnelle, leiseklingende und trillerartige tü vernahm. — Eine vollständige Trieltour müßte demnach folgendermaßen lauten: „Ürreli ürreli ürreli, chrrüt chrüt chrüt chrüt üt üt üt üt it tü tü tü tü!“ Das Ganze bildet ein ständiges Decrescendo. — Sehr oft verhaspelte sich einer der Sänger; ab und zu vernahm man auch nur die obengenannten Einzelrufe. Dazwischen ertönte öfters ein wildes Geschuckel, das sich ganz gut mit dirridl, dirridill, dirridl wiedergeben läßt. Auch Voigts Quickquicktour war zu hören, hier moduliert in ein farbloses quutquut.

Alles das zusammen ergab ein Naturkonzert von ganz seltsamem Gepräge, wild und ergreifend zugleich, bald fern, bald nah, lauter

und leiser, je nach dem Standpunkte der sich in ständiger Bewegung befindlichen Vögel. — Jetzt entfernen sich die Schreier! Wir folgen ihnen: Da flattert vor uns ein dunkles Etwas geisterhaft in die Höhe und vollführt mit klingenden Oeliefen rasche Schwenkungen über unseren Häuptern. Sofort unterbrechen auch die anderen Triele ihre Rufe und stimmen mit ein in den Schreck- und Warnungsruf ihres Artgenossen. Alle erheben sich und geben uns mit klingenden Oeliefen das Geleite. Bald werden die Rufe schwächer und schwächer und verhallen endlich in der Ferne.

An den nächsten Abenden hörten wir nur die gewöhnlichen Rufe, bis auch diese verstummten und uns anzeigten, daß ihre Urheber der Vorhut der Herbstzügler gefolgt waren in freundlichere Gefilde.

Längst hatte sich im nächsten Jahre die Erde in ein farbenfrisches Grün gekleidet. Schon klangen Sumpf und Feld, Busch und Wald wider von den jubelnden Liebesliedern unserer ersten Sänger. Da kommen Ende April die Rufe der einrückenden Triele hinzu und halfen das Vogelkonzert vervollständigen. Auf der im Kreise Pr.-Stargard gelegenen Idunger Feldmark, nahe am gleichnamigen Sumpfe, wetteiferten zwei Trielmännchen beim gesanglichen Liebeswerben. Ein Paar blieb. Auch die sandigen Brachfelder Bresnows hatten ein Brutpärchen aufzuweisen. Ihr Vorkommen blieb aber nicht auf das Sandland der beginnenden Heide beschränkt; denn ein drittes Brutpaar hatte sich ein Kleefeld des Swarotschiner Gutsbezirkes (Kr. Dirschau) zum Jagd- und Nistbezirk erkoren. Ein weiteres ♂ verriet sich mir am 8. Mai 1911 gelegentlich einer nächtlichen Wanderung auf den Gnie-schauer Feldern. Am 2. Juni stellte ich den „Eulenkopf“ für die Feldmark von Hochstüblau, Kr. Pr.-Stargard, fest, und im Juli desselben Jahres traf ich ihn in je einem Pärchen bei Neu-Barkoschin-Lubahn und Alt-Barkoschin-Niedamowo, Kr. Berent.

Das Jahr 1912 brachte weitere Entdeckungen. Am 27. April trug mich mein Rad von Stenditz nach Gostomken, Kr. Karthaus. Zahlreiche Steine und tiefer Sand ließen meinen Renner oft stranden und mich mehrmals Mutter Erde küssen. Hier war es, wo ich ungefähr auf der Hälfte des Weges Gostomie—Gostomken zwei Triele am heißen Mittage vom Heideweg auftrieb. Minutenlang ließen sie sich beob-

achten; denn nur 10 Meter weit fort flüchteten diese sonst als sehr scheu verschrienen Vögel. Der taubengroße Körper, die hohen und starken Ständer, der dicke Kopf mit den großen, hellgelbleuchtenden Augen, das alles war aufs schönste zu sehen.

Der 5. Mai fand Herrn Paschke, Dirschau, und mich am Dlugisee bei Wensiorri bei der Besichtigung einer vorzüglich erhaltenen altpreußischen Begräbnisstätte. Hier rief uns am hellen Tage (2 Uhr nachmittags) ein Triel seinen Namen zu.

Kahl und einförmig wie hier bei Niesolowitz sieht der größte Teil des Uebergangsgebietes zwischen Kaschubei und Heide aus. Hier gibt es neben dürrtigen Kiefernwaldungen und kahlen Seen noch allenthalben brachliegende Sandfelder, mit einer kümmerlichen *Rumex*- und *Sceleranthus*-Vegetation, Heidekrauthorste und Kiesplätze, die nie oder doch nur selten vom Tritt eines menschlichen Fußes berührt werden. Und forschende Naturbeobachter, die störend in das Vogelleben eingreifen könnten, finden da nicht hin. Dort kann der Triel fast ungestört seinen Jagdgelüsten nachgehen und seine Brut hochziehen. Kein Wunder, daß er an solchen Orten verhältnismäßig häufig zu finden ist. Von der Pommerschen Grenze des Bütower Kreises bis hin zur Weichsel bei Dirschau reiht sich beinahe Brutplatz an Brutplatz, obwohl man für ein Trielpaar doch immer noch einige Quadratkilometer rechnen muß.

Folgende Brutbezirke sind mir von 1912 an noch bekannt geworden:

1. Umgebung des Mauschsees, 2. Feldmark von Klukowahutta, 3. Stendsitz-Malburg, 4. Pierschewo (Kr. Karthaus 1912), 5. Grenzland zwischen Alt- und Neugrabau 1917, 6. Alt-Paleschken 1918 (Kr. Berent) und 7. Lamensteim, Kr. Dirschau, 1913—1918.

Ein breiter Streifen Landes ist es also, den der Triel hier besiedelt. Von den geschlossenen Waldungen der Tuchler Heide an bis zu den Lehmbergen der südlichen Kaschubei treffen wir vereinzelt Brutpaare in beträchtlicher Anzahl. Und auch in der eigentlichen Kaschubei gibt es, wie oben gezeigt, passende Oertlichkeiten, von denen Freund „Dickfuhr“ Besitz ergriffen hat. Darum ist er auch unsern Feldjägern eine ziemlich bekannte Erscheinung. Noch im September kommt hin und wieder ein Glücklicher auf ihn zum Schuß. Und

ausgestopft sah ich diesen „Brachvogel“ verschiedentlich in der südlichen Kaschubei.

Ein Teil der Nordländer durchzieht im Frühjahr unser seenreiches Bergland in geschlossenen Schwärmen. So rasteten am 22. April 1912 17 Stück auf der Stendsitzer Feldmark am großen Radaunensee. Von einem Dorfköter aufgescheucht, schwebten sie im bunten Durcheinander über der Wasserfläche, ihr eulenartiges Flugbild — eine absonderliche Erscheinung, ihr gellendes Rufen — eine Bereicherung meiner Vogelstimmenkenntnis.

Kleinere Mitteilungen.

Können die Vögel Witterungsumschläge vorausahnen? In meinem in No. 6 der Ornithologischen Monatsschrift S. 115—122 veröffentlichten Aufsatz möchte ich hiermit noch folgende Ergänzungen geben, um etwaigen Mißverständnissen zu begegnen. Daß Vögel, insbesondere Zugvögel, kommende Witterungsumschläge eine gewisse Zeit vorausahnen können, ist eine auch mir längst bekannte Tatsache. Ich will nur an das „Ticken“ der Rotkehlchen, das „Schmalzen“ des Schwarzplättchens, das Schreien des Pfaues und das Krähen der Hähne erinnern. Es wäre ja auch geradezu paradox, wenn ein so unendlich fein gebauter Organismus, wie der Vogelkörper, hierzu nicht imstande wäre, während es doch ausgemachte Tatsache ist, daß viele sensible, aber deswegen keineswegs kranke Menschen schon häufig auf Witterungsumschläge, d. h. auf kommendes schlechtes Wetter geraume Zeit vorher mit Unruhe, Schlaflosigkeit und dgl. reagieren. Ursache hiervon ist jedenfalls die unter Vibrationen vorsichgehende Druckentlastung in der Atmosphäre, die sich durch das Fallen des Barometers ankündigt. Auch die vor einem Umschlag zu schlechtem Wetter auf der Vorderseite eines Tiefdruckgebietes auftretenden südlichen oder südöstlichen Winde mit Föhncharakter mögen dabei ebenfalls in Betracht kommen. Eine andere Frage ist jedoch die, ob die Zugvögel aus ihrem Vorahnungsvermögen des kommenden Wetters immer den richtigen Vorteil ziehen. Diese Frage aber muß in der Hauptsache verneint werden, wie ich in meinem oben genannten Aufsatz näher ausgeführt habe. Nur in einem Falle scheinen die Zugvögel in durchaus zweckentsprechender Weise zu handeln, und zwar handelt es sich um den

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [45](#)

Autor(en)/Author(s): Dobbrick Waldemar

Artikel/Article: [Trielbeobachtungen in der südlichen Kaschubei. 133-137](#)